

92 Fünfte Ave. Abendpost. 1 Cent. Verkaufsstellen der Abendpost.

Nordseite. Max Kocher, 209 Belmont St.; J. H. Dierker, 201 O. Chicago St.; J. H. Dierker, 201 O. Chicago St.; J. H. Dierker, 201 O. Chicago St.

Südseite. Jacob Stutz, 821 Milwaukee Ave.; J. H. Dierker, 201 O. Chicago St.; J. H. Dierker, 201 O. Chicago St.; J. H. Dierker, 201 O. Chicago St.

Südwestseite. J. H. Dierker, 201 O. Chicago St.; J. H. Dierker, 201 O. Chicago St.; J. H. Dierker, 201 O. Chicago St.; J. H. Dierker, 201 O. Chicago St.

Südostseite. J. H. Dierker, 201 O. Chicago St.; J. H. Dierker, 201 O. Chicago St.; J. H. Dierker, 201 O. Chicago St.; J. H. Dierker, 201 O. Chicago St.

Lake View. J. H. Dierker, 201 O. Chicago St.; J. H. Dierker, 201 O. Chicago St.; J. H. Dierker, 201 O. Chicago St.; J. H. Dierker, 201 O. Chicago St.

Kurz und Ren. Die Stadtbediensteten haben 300 Strafenarbeiter in Late entlassen, weil die Bewilligungen für diese Arbeiten erschöpft sind.

Die Stadtbediensteten haben 300 Strafenarbeiter in Late entlassen, weil die Bewilligungen für diese Arbeiten erschöpft sind.

Die Stadtbediensteten haben 300 Strafenarbeiter in Late entlassen, weil die Bewilligungen für diese Arbeiten erschöpft sind.

Die Stadtbediensteten haben 300 Strafenarbeiter in Late entlassen, weil die Bewilligungen für diese Arbeiten erschöpft sind.

Die Stadtbediensteten haben 300 Strafenarbeiter in Late entlassen, weil die Bewilligungen für diese Arbeiten erschöpft sind.

Die Stadtbediensteten haben 300 Strafenarbeiter in Late entlassen, weil die Bewilligungen für diese Arbeiten erschöpft sind.

Achtung! THE FAIR Parfümerie FEIERTAGE. H. GUNDLACH & SOHN, Möbel- und Teppich-Geschäft, 198-200 OST NORD-AVE.

Wm. Boldenweck, Grundeigentum, Anleihen und Versicherung. Zimmer No. 727 Opera House Building, 425 N. Dearborn St.

Deutscher Friedensrichter, M. A. Labay, 186 West Madison St., 4045. Photographen, Ahlborn, 333 W. Madison St.

Das Hauptquartier 285 North Avenue. Gunthers Candy, 212 State Street.

ELDREDGE "B" wenn es ist die beste, einfachste und dauerhafteste Nähmaschine in der Welt.

THE CHICAGO MEDICAL CLINIC. Dr. Philip Sattler, Director. Honor Block, Ecke von Adams und Dearborn Str.

Kleine Anzeigen. Chicago, St. Paul & Kansas City-Eisenbahn. Chicago & North-Western-Eisenbahn.

Chicago & North-Western-Eisenbahn. Chicago, St. Paul & Kansas City-Eisenbahn.

Chicago & North-Western-Eisenbahn. Chicago, St. Paul & Kansas City-Eisenbahn.

Chicago & North-Western-Eisenbahn. Chicago, St. Paul & Kansas City-Eisenbahn.

Chicago & North-Western-Eisenbahn. Chicago, St. Paul & Kansas City-Eisenbahn.

Chicago & North-Western-Eisenbahn. Chicago, St. Paul & Kansas City-Eisenbahn.

Froggy und Benny

Eine Weihnachtsgeschichte.

1.

In Shoreditch, einem der elendsten Stadtteile Londons, wohin der im Ueberflusse des Westens wohl kein Fuß legt, lebte vor einigen Jahren eine Familie, die aus Vater, Mutter und zwei kleinen Buben bestand. Ihr ganzer Reichtum war ein Maronietheater, bei dessen Vorstellungen jeder von ihnen mitwirkte. Benny, der jüngste Bube, hinter einem grünen Vorhang verborgen, den Kaiser und die Polyzisten mit nacheinander, den Kindern wohlbekannter Stimme plaudern machte, stand die Mutter, welche Benny auf dem Arm trug, hinter dem kleinen Parade-Wagen, um Neugierige abzuwehren, die das Geheimnis der Coullissen zu ergründen suchten. Froggy, der ältere Bube, welcher kaum größer als Benny war, stand unterhalb neben dem großen Trommel und übernahm die Funktion der Nachbarkapelle; war der Augenblick der Collette gekommen, so konnte er seiner Mutter sagen, welche Fenster während der Vorstellung als Vogen gebend, und wo man sich einmischen konnte.

Der Bube hieß eigentlich Thomas oder Tommy, aber sein Vater hatte für ihn den Namen Froggy, d. h. Fröschen, aufgebracht, weil er oft an einem heiseren Stimmton, der an das Quaken der Frösche erinnerte, und weil sich seine kleinen Hände im Winter stets eilig kalt anfühlten.

Das Leben dieser armen Leute war hart genug. Jeden Morgen verließen sie Shoreditch, um nach den wohlhabenderen Stadtvierteln zu wandern, deren Bewohner sich den Luxus leisten konnten, den Hauswart zu haben. Im Sommer wie im Winter, bei Regen, Schnee und Hagel wie bei Sonnenchein, es für sie: warmes. Das schlechte Wetter gerade verhalf der Familie zu einem der besseren Einkünfte. Wenn sich die Kinder der Reichen an Regentage auf ihre langen Weiten und der wohlhabende Kauf: Dyl! Dyl! nebst Trommelwirbel an ihr Dyl schlug, so konnten sie gar einbringlich bitten und betteln, „nur noch dieses Mal“ den Kaiser leben zu dürfen. Die Eltern ließen sich meist rühren, und an einem Fenster des Erdgeschosses erschienen dann zwei bis drei glückselige Kindergeichter, welche der heranziehenden Truppe das Zeichen für den Beginn einer Vorstellung gaben. Der geheimnisvolle Kasten ward geöffnet, der Vorhang ging auf, der Kaiser, der Polizeikommissar, der Doktor etc. erschienen auf der Scene. Das waren die guten Tage. Aber oft bot die arme Familie auf dem Heimmarck ein trauriges Anbild. Der Vater, mit dem kleinen Theater besetzt, ging voraus, und sein unsicherer Schritt zeigte von häufigen Stürzen in der Gefahr. Dann kam die bleiche, abgegrübte Mutter, welche jeden Augenblick von einem trockenen Husten gequält ward. Sie trug Benny und trat ihr Verles, Froggy zu trösten, der sich an ihren armeneligen Rock klammerte und einmal über das andere ausrief:

„Ach, Mutter, wie müde ich bin! wie müde ich bin! Wenn ich doch klein wie Benny wäre, damit ich auch getragen würde.“

Und die Mutter antwortete gutmütig scheltend: „Schäm dich doch! Froggy ist ein großer Junge!... Froggy ist artig und marigirt tapfer darauf los, bald wird er zu Hause an Tisch sitzen und zufrieden sein.“

Der kleine Mann fand dann seine Kräfte wieder und sagte ein Wort, bis man das elende Loch erreichte, das die armen Leute ihr Heim nannten.

Das Heim hatte sicher nichts Verführerisches. Es war eine wüste, bei einer benachbarten Feuerbrunn halb verbrannte Manufaktur, die an einem schmutzigen, schmalen Hause klebte. An fünf schmutzigen Fenstern fehlte die Scheiben, denn dieselben waren nie ersetzt worden, seitdem sie von dem Kauf der Manufaktur zertrümmert waren. Der Lärm drang nicht nur durch die Ritzen der Fenster, sondern auch durch die Ritzen der Wände, die aber er hatte auch einen Vortheil: die dem Ein- und Ausgehenden ergebene Handbühnen, die sich nie zu Reparaturen entschließen konnte, vermehrte die Manufaktur zu einem sehr unangenehmen Preis.

Die Mutter Froggys hatte elliche zerbrochene Scheiben mit Papier verklebt, mit alten Lumpen hatte sie Löcher verstopft und so drang zwar nicht viel Licht in die Wohnung, aber der Wind wurde wenigstens in Respekt gehalten. Samstags wendete die arme Frau etwas früher nach Hause, um das Haus für die ganze Woche schön zu machen. Auch sie fühlte das Bedürfnis, ihrem Heim für den Festtag einen festlichen Anstrich zu geben, den allerdings nur ihre eigenen Augen wahrzunehmen vermochten.

Plötzlich übersiel ihn eine unerklärliche Angst. „Mama,“ sagte er, „warum sagst Du nichts? Schließ Du?“

Die Frau fuhr beim Klang seiner Stimme erschrocken zusammen: „Nein, Froggy,“ erwiderte sie, während sie einen Seufzer zu erheben suchte, „aber mir ist nicht schlecht, ich schlafe. Ich weiß nicht, ob ich bis nach Hause kommen kann.“

„So gib mir Benny, Mutter,“ schlug der kleine vor, „ich kann ihn tragen, er ist nicht so schwer für mich.“

Damit stellte er sich vor sie hin und streckte die Arme aus, um die Hand in Empfang zu nehmen, welche die Mutter lautlos aus ihren Händen gleiten ließ. Sie mußte sehr traurig sein, damit sie Benny seinen älteren Bruder anmerken konnte. Doch sie hatte Froggy den Kleinen tragen dürfen, da sie fürchtete, beide Kinder könnten fallen.

Mit etwas leidetem Schritt marschierte die Mutter nun vorwärts, aber von Zeit zu Zeit mußte sie stehen bleiben, um ihren zu schlingen. Froggy verstaute dann, die Größte zu stützen, er sprach ihr Mut zu, wie sie so oft mit ihm geschah.

„Nun sind wir schon in Shoreditch, Mutter,“ riefte er, „nimm Dich noch ein wenig zusammen, gleich sind wir zu Hause!... Ich, wer hilft nur der Mutter, nach Hause zu gehen? Warum laßt Du mich so allein? Ich könnte den Kaiser tragen, und er könnte die Mutter führen... Aber ich sehe ihn nicht.“

„Nachdem ich unzählige Male halt gemacht, langten sie endlich vor dem Hause an. Benny hielt die Thür auf und war mit zwei Sprüngen in der Manufaktur.“

„Vater,“ rief er, „komm doch schnell und hilf der Mutter, die Treppe hinauf. Sie steht unten und ist so müde, ach, so müde...“

Der Mann stürzte eilig die Treppe hinunter, trug die an der Thürschwelle ohnmächtig zusammengebrochene Frau in die Manufaktur und legte sie bestmöglich auf den Strohsack nieder, der ihnen als Bett diente.

„Mama,“ sagte er, „warum sagst Du nichts? Schließ Du?“

Die Frau fuhr beim Klang seiner Stimme erschrocken zusammen: „Nein, Froggy,“ erwiderte sie, während sie einen Seufzer zu erheben suchte, „aber mir ist nicht schlecht, ich schlafe. Ich weiß nicht, ob ich bis nach Hause kommen kann.“

„So gib mir Benny, Mutter,“ schlug der kleine vor, „ich kann ihn tragen, er ist nicht so schwer für mich.“

Damit stellte er sich vor sie hin und streckte die Arme aus, um die Hand in Empfang zu nehmen, welche die Mutter lautlos aus ihren Händen gleiten ließ. Sie mußte sehr traurig sein, damit sie Benny seinen älteren Bruder anmerken konnte. Doch sie hatte Froggy den Kleinen tragen dürfen, da sie fürchtete, beide Kinder könnten fallen.

Mit etwas leidetem Schritt marschierte die Mutter nun vorwärts, aber von Zeit zu Zeit mußte sie stehen bleiben, um ihren zu schlingen. Froggy verstaute dann, die Größte zu stützen, er sprach ihr Mut zu, wie sie so oft mit ihm geschah.

„Nun sind wir schon in Shoreditch, Mutter,“ riefte er, „nimm Dich noch ein wenig zusammen, gleich sind wir zu Hause!... Ich, wer hilft nur der Mutter, nach Hause zu gehen? Warum laßt Du mich so allein? Ich könnte den Kaiser tragen, und er könnte die Mutter führen... Aber ich sehe ihn nicht.“

„Nachdem ich unzählige Male halt gemacht, langten sie endlich vor dem Hause an. Benny hielt die Thür auf und war mit zwei Sprüngen in der Manufaktur.“

„Vater,“ rief er, „komm doch schnell und hilf der Mutter, die Treppe hinauf. Sie steht unten und ist so müde, ach, so müde...“

Der Mann stürzte eilig die Treppe hinunter, trug die an der Thürschwelle ohnmächtig zusammengebrochene Frau in die Manufaktur und legte sie bestmöglich auf den Strohsack nieder, der ihnen als Bett diente.

„Mama,“ sagte er, „warum sagst Du nichts? Schließ Du?“

Die Frau fuhr beim Klang seiner Stimme erschrocken zusammen: „Nein, Froggy,“ erwiderte sie, während sie einen Seufzer zu erheben suchte, „aber mir ist nicht schlecht, ich schlafe. Ich weiß nicht, ob ich bis nach Hause kommen kann.“

„So gib mir Benny, Mutter,“ schlug der kleine vor, „ich kann ihn tragen, er ist nicht so schwer für mich.“

Damit stellte er sich vor sie hin und streckte die Arme aus, um die Hand in Empfang zu nehmen, welche die Mutter lautlos aus ihren Händen gleiten ließ. Sie mußte sehr traurig sein, damit sie Benny seinen älteren Bruder anmerken konnte. Doch sie hatte Froggy den Kleinen tragen dürfen, da sie fürchtete, beide Kinder könnten fallen.

Mit etwas leidetem Schritt marschierte die Mutter nun vorwärts, aber von Zeit zu Zeit mußte sie stehen bleiben, um ihren zu schlingen. Froggy verstaute dann, die Größte zu stützen, er sprach ihr Mut zu, wie sie so oft mit ihm geschah.

„Nun sind wir schon in Shoreditch, Mutter,“ riefte er, „nimm Dich noch ein wenig zusammen, gleich sind wir zu Hause!... Ich, wer hilft nur der Mutter, nach Hause zu gehen? Warum laßt Du mich so allein? Ich könnte den Kaiser tragen, und er könnte die Mutter führen... Aber ich sehe ihn nicht.“

„Nachdem ich unzählige Male halt gemacht, langten sie endlich vor dem Hause an. Benny hielt die Thür auf und war mit zwei Sprüngen in der Manufaktur.“

„Vater,“ rief er, „komm doch schnell und hilf der Mutter, die Treppe hinauf. Sie steht unten und ist so müde, ach, so müde...“

Der Mann stürzte eilig die Treppe hinunter, trug die an der Thürschwelle ohnmächtig zusammengebrochene Frau in die Manufaktur und legte sie bestmöglich auf den Strohsack nieder, der ihnen als Bett diente.

„Mama,“ sagte er, „warum sagst Du nichts? Schließ Du?“

Die Frau fuhr beim Klang seiner Stimme erschrocken zusammen: „Nein, Froggy,“ erwiderte sie, während sie einen Seufzer zu erheben suchte, „aber mir ist nicht schlecht, ich schlafe. Ich weiß nicht, ob ich bis nach Hause kommen kann.“

„So gib mir Benny, Mutter,“ schlug der kleine vor, „ich kann ihn tragen, er ist nicht so schwer für mich.“

Damit stellte er sich vor sie hin und streckte die Arme aus, um die Hand in Empfang zu nehmen, welche die Mutter lautlos aus ihren Händen gleiten ließ. Sie mußte sehr traurig sein, damit sie Benny seinen älteren Bruder anmerken konnte. Doch sie hatte Froggy den Kleinen tragen dürfen, da sie fürchtete, beide Kinder könnten fallen.

Mit etwas leidetem Schritt marschierte die Mutter nun vorwärts, aber von Zeit zu Zeit mußte sie stehen bleiben, um ihren zu schlingen. Froggy verstaute dann, die Größte zu stützen, er sprach ihr Mut zu, wie sie so oft mit ihm geschah.

„Nun sind wir schon in Shoreditch, Mutter,“ riefte er, „nimm Dich noch ein wenig zusammen, gleich sind wir zu Hause!... Ich, wer hilft nur der Mutter, nach Hause zu gehen? Warum laßt Du mich so allein? Ich könnte den Kaiser tragen, und er könnte die Mutter führen... Aber ich sehe ihn nicht.“

„Nachdem ich unzählige Male halt gemacht, langten sie endlich vor dem Hause an. Benny hielt die Thür auf und war mit zwei Sprüngen in der Manufaktur.“

„Vater,“ rief er, „komm doch schnell und hilf der Mutter, die Treppe hinauf. Sie steht unten und ist so müde, ach, so müde...“

Der Mann stürzte eilig die Treppe hinunter, trug die an der Thürschwelle ohnmächtig zusammengebrochene Frau in die Manufaktur und legte sie bestmöglich auf den Strohsack nieder, der ihnen als Bett diente.

„Mama,“ sagte er, „warum sagst Du nichts? Schließ Du?“

Die Frau fuhr beim Klang seiner Stimme erschrocken zusammen: „Nein, Froggy,“ erwiderte sie, während sie einen Seufzer zu erheben suchte, „aber mir ist nicht schlecht, ich schlafe. Ich weiß nicht, ob ich bis nach Hause kommen kann.“

„So gib mir Benny, Mutter,“ schlug der kleine vor, „ich kann ihn tragen, er ist nicht so schwer für mich.“

Damit stellte er sich vor sie hin und streckte die Arme aus, um die Hand in Empfang zu nehmen, welche die Mutter lautlos aus ihren Händen gleiten ließ. Sie mußte sehr traurig sein, damit sie Benny seinen älteren Bruder anmerken konnte. Doch sie hatte Froggy den Kleinen tragen dürfen, da sie fürchtete, beide Kinder könnten fallen.

Mit etwas leidetem Schritt marschierte die Mutter nun vorwärts, aber von Zeit zu Zeit mußte sie stehen bleiben, um ihren zu schlingen. Froggy verstaute dann, die Größte zu stützen, er sprach ihr Mut zu, wie sie so oft mit ihm geschah.

„Nun sind wir schon in Shoreditch, Mutter,“ riefte er, „nimm Dich noch ein wenig zusammen, gleich sind wir zu Hause!... Ich, wer hilft nur der Mutter, nach Hause zu gehen? Warum laßt Du mich so allein? Ich könnte den Kaiser tragen, und er könnte die Mutter führen... Aber ich sehe ihn nicht.“

„Nachdem ich unzählige Male halt gemacht, langten sie endlich vor dem Hause an. Benny hielt die Thür auf und war mit zwei Sprüngen in der Manufaktur.“

„Vater,“ rief er, „komm doch schnell und hilf der Mutter, die Treppe hinauf. Sie steht unten und ist so müde, ach, so müde...“

Der Mann stürzte eilig die Treppe hinunter, trug die an der Thürschwelle ohnmächtig zusammengebrochene Frau in die Manufaktur und legte sie bestmöglich auf den Strohsack nieder, der ihnen als Bett diente.

„Mama,“ sagte er, „warum sagst Du nichts? Schließ Du?“

Die Frau fuhr beim Klang seiner Stimme erschrocken zusammen: „Nein, Froggy,“ erwiderte sie, während sie einen Seufzer zu erheben suchte, „aber mir ist nicht schlecht, ich schlafe. Ich weiß nicht, ob ich bis nach Hause kommen kann.“

„So gib mir Benny, Mutter,“ schlug der kleine vor, „ich kann ihn tragen, er ist nicht so schwer für mich.“

Damit stellte er sich vor sie hin und streckte die Arme aus, um die Hand in Empfang zu nehmen, welche die Mutter lautlos aus ihren Händen gleiten ließ. Sie mußte sehr traurig sein, damit sie Benny seinen älteren Bruder anmerken konnte. Doch sie hatte Froggy den Kleinen tragen dürfen, da sie fürchtete, beide Kinder könnten fallen.

Mit etwas leidetem Schritt marschierte die Mutter nun vorwärts, aber von Zeit zu Zeit mußte sie stehen bleiben, um ihren zu schlingen. Froggy verstaute dann, die Größte zu stützen, er sprach ihr Mut zu, wie sie so oft mit ihm geschah.

„Nun sind wir schon in Shoreditch, Mutter,“ riefte er, „nimm Dich noch ein wenig zusammen, gleich sind wir zu Hause!... Ich, wer hilft nur der Mutter, nach Hause zu gehen? Warum laßt Du mich so allein? Ich könnte den Kaiser tragen, und er könnte die Mutter führen... Aber ich sehe ihn nicht.“

„Nachdem ich unzählige Male halt gemacht, langten sie endlich vor dem Hause an. Benny hielt die Thür auf und war mit zwei Sprüngen in der Manufaktur.“

„Vater,“ rief er, „komm doch schnell und hilf der Mutter, die Treppe hinauf. Sie steht unten und ist so müde, ach, so müde...“

Der Mann stürzte eilig die Treppe hinunter, trug die an der Thürschwelle ohnmächtig zusammengebrochene Frau in die Manufaktur und legte sie bestmöglich auf den Strohsack nieder, der ihnen als Bett diente.

Das Leben dieser armen Leute war hart genug. Jeden Morgen verließen sie Shoreditch, um nach den wohlhabenderen Stadtvierteln zu wandern, deren Bewohner sich den Luxus leisten konnten, den Hauswart zu haben. Im Sommer wie im Winter, bei Regen, Schnee und Hagel wie bei Sonnenchein, es für sie: warmes. Das schlechte Wetter gerade verhalf der Familie zu einem der besseren Einkünfte. Wenn sich die Kinder der Reichen an Regentage auf ihre langen Weiten und der wohlhabende Kauf: Dyl! Dyl! nebst Trommelwirbel an ihr Dyl schlug, so konnten sie gar einbringlich bitten und betteln, „nur noch dieses Mal“ den Kaiser leben zu dürfen. Die Eltern ließen sich meist rühren, und an einem Fenster des Erdgeschosses erschienen dann zwei bis drei glückselige Kindergeichter, welche der heranziehenden Truppe das Zeichen für den Beginn einer Vorstellung gaben. Der geheimnisvolle Kasten ward geöffnet, der Vorhang ging auf, der Kaiser, der Polizeikommissar, der Doktor etc. erschienen auf der Scene. Das waren die guten Tage. Aber oft bot die arme Familie auf dem Heimmarck ein trauriges Anbild. Der Vater, mit dem kleinen Theater besetzt, ging voraus, und sein unsicherer Schritt zeigte von häufigen Stürzen in der Gefahr. Dann kam die bleiche, abgegrübte Mutter, welche jeden Augenblick von einem trockenen Husten gequält ward. Sie trug Benny und trat ihr Verles, Froggy zu trösten, der sich an ihren armeneligen Rock klammerte und einmal über das andere ausrief: